



Zwei Perspektiven an einem Tisch

## Betreuung von Menschen mit Demenz und Support von Angehörigen: ein Gespräch

Drei Studentinnen des DAS-Studiengangs Demenz und Lebensgestaltung und zwei Absolventinnen des DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support treffen sich zum Gespräch. Was unterscheidet und was verbindet sie, wenn sie gemeinsam eine Falldiskussion führen? Welche Perspektiven nehmen sie ein, und wie wirkt sich das auf die Beurteilung der Handlungsoptionen aus?



**Prof. Elsmarie Stricker-Herrmann**  
Studienleiterin und Dozentin Kompetenzzentrum Gerontologie  
elsmarie.stricker@bfh.ch



**Christine Hinnen**  
Journalistin SFJ  
hinnen@woertlich.ch

Im DAS Demenz und Lebensgestaltung sind neben den Menschen mit Demenz auch deren Angehörige, die oft als «hidden patients» (verborgene Patienten, Anm. d. Red.) bezeichnet werden, ein wichtiges Thema. Umgekehrt werden im DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support auch die konkreten Betreuungssituationen betrachtet. Doch so unterschiedlich der Schwerpunkt der Weiterbildungen ist, so verschieden ist auch das Berufsverständnis und die Herangehensweise an die Thematik.

### System als Ganzes betrachten

Damit bildet sich in der Begegnung zwischen unterschiedlichen Berufsleuten ab, was

auch draussen im Alltag gilt. Interprofessionelle Zusammenarbeit löst berufliche Identität nicht auf. Vielmehr gewinnt das berufliche Handeln an Kraft durch die Bereitschaft und Fähigkeit, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und das System als Ganzes zu betrachten.

Es ist eindrücklich, wie gut es den fünf Gesprächspartnerinnen/Studentinnen gelingt, ihre Identität zum Ausdruck zu bringen und die Fallsituation zugleich immer wieder aus anderer Perspektive anzuschauen. Bei allen wird spürbar, wie die Doppelperspektive «Menschen mit Demenz» und «Angehörige» verinnerlicht und damit eine Selbstverständlichkeit ist. Dies geht so weit, dass eine Pflegefachperson neben der Pflege auch den Angehörigen-Support im Pflichtenheft hat und dementsprechend flexibel, aber sehr bewusst die jeweilige Rolle wechselt. Oder dass eine Angehörigen-Supporterin sich entschieden hat, temporär nicht nur die Rolle, sondern wirklich die Seite zu wechseln, indem sie als Pflegehelferin nun Menschen mit Demenz betreut. Umgekehrt engagieren sich die drei Demenzfachleute in ihrer Praxis ganz bewusst für die Angehörigen-Thematik. Solche Perspektiven-, Rollen-, und sogar Seitenwechsel sind modellhaft für die

Weiterentwicklung der vielen Fragen, die sich im Kontext der Demenz-Thematik stellen.

Noch etwas fällt auf: Wer mit einem breiten Blick systemisch denkt und handelt, der bezieht in seinen Überlegungen auch die grösseren Systeme mit ein. So macht die Fallbesprechung nicht an den Grenzen des Familiensystems halt. Aus unterschiedlicher Perspektive, aber gemeinsam, werden Visionen entwickelt für eine demenzfreundliche Lebenswelt, von der sowohl Menschen mit Demenz als auch deren Angehörige profitieren können.

Das nachfolgend wiedergegebene Gespräch bildet nur einen Teil dessen ab, was in der Runde tatsächlich besprochen wurde. Das ganze Gespräch finden Sie unter [www.gerontologie.bfh.ch](http://www.gerontologie.bfh.ch).

### Unterschiedliche Blickwinkel

Ausgangspunkt des Gesprächs ist ein Praxisbeispiel: Ein 68-jähriger, chronisch verwirrter, nach einem Schlaganfall vor 10 Jahren halbseitig gelähmter Mann besucht als Tagesgast mindestens einmal wöchentlich das Altersheim – dies offensichtlich gerne. Der Patient lebt mit seiner Ehefrau zuhause und wird durch diese betreut. Die Ehefrau fühlt sich mit der Betreuung

zunehmend überfordert. Sie klagt über Schlafstörungen und veränderten Appetit. Sie beschreibt ihr Dilemma, einerseits in der Betreuung an ihre Grenzen zu stossen und andererseits ein schlechtes Gewissen zu haben, den Ehemann stationär in Betreuung zu geben. Für sie sei es im Moment am wichtigsten zu wissen, dass sie ihren Mann jederzeit kurzfristig in die Tagesbetreuung bringen könne. Ausserdem wünscht sie sich jemanden, der ihr «bei den Entscheidungen helfen» soll.

Wie liesse sich der Druck, der auf der Ehefrau lastet, erleichtern? «Zuhören und Ermutigen geben die wichtigste Entlastung», sagt Susanne Aeschlimann. Ursula Berger geht einen Schritt weiter: «Ich rate oft zu Ferien. Die Betroffenen müssen raus aus der Situation, sich selber wieder spüren. Und danach weiterentscheiden.» Hier manifestieren sich unterschiedliche Herangehensweisen – je nach Blickrichtung, geprägt von den jeweiligen Studiengängen. Susanne Aeschlimann sagt: «In so einer Situation ziehe ich aufgrund meiner Doppelrolle zwei Hüte an. Die Rolle der Pflegefachfrau und der Angehörigen supporterin unterscheiden sich wesentlich in der Lösungs- und Ressourcen-Orientierung. Das macht die Doppelrolle schwierig. Als Pflegenden kann ich nicht immer die Ressourcen in den Vordergrund stellen.» Für den Angehörigen support ist jedoch klar: «Lösungsorientiertes Vorgehen hilft bei der Unterstützung der Angehörigen wenig. Wir müssen ihnen Zeit und Raum bieten, um ihre eigenen Lösungen zu finden», so Claudia Longoni-Wettstein.

Ursula Berger wählt hingegen den praktischen Ansatz: «Für mich ist die Ausgangslage klar – der Patient geht gern ins Altersheim. Er fühlt sich zuhause vielleicht gerade deshalb nicht mehr wohl, weil er spürt, dass er zur Last wird. Demenzzranke sind viel empfänglicher für Stimmungen als für Worte. Also würde ich der Ehefrau zureden, ihren Mann stationär in Pflege zu geben.»

## Öffentlichkeitsarbeit und Unterstützungsangebote

Demenz ist aktuell eines der schwierigsten gesellschaftlichen Themen. Die Angehörigen erfahren dabei eine besondere Belastung. Sie müssen immer wieder abwägen, ob, wann und wo der oder die Demenzzranke nicht mehr entscheidungsfähig ist. Dorothea Simmler weiss aus der Praxis: «Das Leben des gesamten Umfelds verändert sich grundlegend. Soziale Kontakte können oft nicht mehr gepflegt werden, weil kein Moment mehr planbar ist. Die Hilflosigkeit ist riesig.» Bei der Unterstützung im Kampf gegen diese Hilflosigkeit ist für die Gesprächsteilnehmerinnen Aufklärung zentral. Claudia Longoni: «Die Welt muss

demenzfreundlicher werden. Mit dem Thema ist ja im Moment die ganze Gesellschaft überfordert.»

Alle sind sich einig, dass auch öffentlich Unterstützung angeboten werden muss. Susanne Aeschlimann: «Ab dem Zeitpunkt der Demenz-Diagnose müsste eine externe Vertrauensperson für die Familie da sein. Jemand der beruhigt, vermittelt und allenfalls Schritte einleitet.» Die Vision der Gesprächsteilnehmerinnen: niederschwellige Treffpunkte und Fachpersonen, beides von der Gemeinde angeboten; am besten eine Art Einsatzzentrale, die rund um die Uhr für Angehörige da ist.

Finanzierbar, auch hier sind sich wieder alle einig, ist Unterstützung nur schwer. Freiwilligenarbeit spare dem Staat enorme Kosten, sagt Dorothea Simmler: «Betreuung geht aber über reine Freiwilligenarbeit hinaus, ist ein 24-Stunden-Job und müsste finanziell abgegolten und geregelt werden.» Eben – müsste. Denn diese Arbeit lässt sich nicht mit Geld aufwiegen. Und, so kommen alle zum Schluss, das solle sie auch nicht vollumfänglich. Viel wichtiger sei Wertschätzung und eine bessere Verteilung der Betreuungsarbeit. «Nur neue Pflegeheime zu bauen kann nicht die Lösung sein. Wir müssen die Rahmenbedingungen so verändern, dass das System Familie – Gesellschaft wieder funktionieren kann.» ■

## Die Teilnehmerinnen der Gesprächsrunde

### DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

- Susanne Aeschlimann (1. v.l.) ist Pflegefachfrau und betreut Menschen in einem Alterswohnheim im Kanton Bern.
- Claudia Longoni-Wettstein (2. v.l.) war Leiterin einer Selbsthilfekontaktstelle und absolviert ein Praktikum in einem Pflegeheim im Kanton St. Gallen.

### DAS Demenz und Lebensgestaltung

- Dorothea Simmler (3. v.l.) ist Pflegefachfrau für Langzeitpflege in einem Alterswohnheim im Kanton Bern.
- Ursula Berger (4. v.l.) leitet eine Tagesbetreuungsstätte für Menschen mit Demenz im Kanton Luzern.
- Katharina Müller (5. v.l.) ist Pflegefachfrau und führt ein mobiles Malatelier in Zürich und betreut eine Gruppe von Menschen mit Demenz.

## Weiterbildungsangebote zum Thema

### DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Angehörigen- und Freiwilligenarbeit für und mit unterstützungsbedürftigen Menschen geht oft einher mit hohen zeitlichen, physischen und psychischen Anforderungen. Der DAS-Studiengang Angehörigen- und Freiwilligen-Support vermittelt die theoretischen und praktischen Grundlagen, damit Sie Unterstützungsangebote für pflegende Angehörige und Freiwillige professionell und wirksam erbringen resp. aufbauen können.

Nächste Durchführung:  
September 2011 bis Oktober 2013  
(Code D-GER-1)

### DAS Demenz und Lebensgestaltung

Der Studiengang beinhaltet neuestes Grundlagenwissen zum Thema Demenz in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen. Vor diesem Hintergrund werden Handlungs- und institutionelle Konzepte für Behandlung, Beratung, Begleitung oder Betreuung von Menschen mit Demenzerkrankungen sowie für die Bildung reflektiert, neu oder weiterentwickelt. Die Lebensgestaltung der von Demenz betroffenen Menschen steht im Zentrum.

Nächste Durchführung:  
November 2011 bis Oktober 2013  
(Code D-GER-3)

### Tagung: Unterstützung für Angehörige von Menschen mit Demenz

Gruppenprogramme als wirksame Intervention gegen Isolation und Überforderung in den eigenen vier Wänden.

Durchführung:  
14. November 2011  
(Code T-GER-10)

### Informationen und Anmeldung

Nähere Angaben zu den Angeboten ab Seite 72 und unter [www.gerontologie.bfh.ch](http://www.gerontologie.bfh.ch)